

Im nachfolgenden Bericht möchte ich meine Erfahrungen während meiner Auslandsfamulatur in Khon Kaen, Thailand, teilen. Es ist wichtig zu erwähnen, dass mir der Umgang mit der Kultur, den Leuten und der Sprache aufgrund meiner thailändischen Wurzeln natürlich leichter fiel. Dennoch war ich beeindruckt von der Tatsache, dass viele Mitarbeiter im Krankenhaus gut Englisch sprachen. (Mit „gut“ meine ich flüssig, man muss sich aber an dem thailändischen Akzent gewöhnen.) Diese Famulatur war zweifellos eine der lehrreichsten Erfahrungen, die ich bisher gemacht habe.

Vorbereitung

Bereits seit Oktober 2022 hatte ich persönlichen Kontakt mit Frau Kanokphorn Hinthao von der KKU (Khon Kaen University; kanokphorn@kku.ac.th) und Frau Hinterleitner vom Auslandsbüro der JKU. Ich meldete mich fristgerecht im Dezember über die JKU bei der ASEA-Uninet-Organisation an. Glücklicherweise erhielt ich von ASEA-Uninet Mitte Februar eine Zusage. Bis Ende März musste ich alle erforderlichen Dokumente einreichen und Ende April erhielt ich schließlich die endgültige Zusage von der KKU für meine Wunschabteilung „Emergency Department“. Um die Famulatur in Thailand durchzuführen, musste ich verschiedene Unterlagen wie einen Supporting Letter von meiner Universität, Impfnachweise, Thorax-Röntgen, zweifachen Tuberkulosestest, Englisch-Nachweis und andere Dokumente vorlegen. Die Kommunikation mit Frau Kanokphorn Hinthao verlief äußerst einfach und unkompliziert, da sie oft am selben Tag oder spätestens am nächsten Tag antwortete.

Je nachdem, ob man nach der Famulatur in Thailand weiterreisen möchte oder nicht, kann man sich entweder für das Non-Immigrant Education VISA (90 Tage, ca. 50 Euro) oder als Tourist einreisen. Mit einem österreichischen Pass kann man 30 Tage lang kostenlos einreisen, weshalb ich mich für diese Variante entschied. Im Krankenhaus wurde keine Kleidung gestellt, daher musste man selbst entsprechende Kleidung mitbringen. Es wurde erwartet, dass man helles T-Shirt/Bluse/Hemd (ohne Ausschnitt und nicht durchsichtig), längere Ärmel (keine Spaghetti-Träger), einen langen Rock oder eine lange Hose (mindestens über das Knie), und geschlossene Schuhe trug. Viele trugen Crocs oder Sportschuhe im Krankenhaus. Bei einer erneuten Famulatur in der Notaufnahme würde ich wohl dunkle lange Hosen und einen weißen Kasack mitnehmen, da Röcke für mich unpraktisch waren. Im Kasack konnte ich zumindest Stethoskop und Handy verstauen. Den Mantel habe ich nie verwendet, da es meistens zu heiß dafür war.

Für die Unterkunft wurde gesorgt, und ich wurde im Mediziner-Studentenheim, etwa 10 Minuten Fußweg vom Krankenhaus entfernt, untergebracht. Die Unterkunft war einfach und ohne besonderen Luxus, aber ich hatte dort ständigen Kontakt zu anderen internationalen und lokalen Medizinstudenten. Sowohl für das Studentenheim als auch für das Krankenhaus wurden keine Gebühren erhoben. Es wurde lediglich eine Kautions von 200 Baht für den Schlüssel und eine Reinigungsgebühr von 50 Baht verlangt. Die meisten wurden zu zweit in einem Zimmer untergebracht, und ich hatte das Glück, eine liebe japanische Austauschstudentin als Mitbewohnerin zu haben, mit der ich noch immer in Kontakt stehe.

Anreise

Den Flug von Wien nach Bangkok habe ich etwa 2 Monate im Voraus gebucht, und mit den Inlandsflügen nach Khon Kaen zahlte ich insgesamt etwa 800 Euro. Der Flug von Bangkok nach Khon Kaen dauert ungefähr 1 Stunde. Glücklicherweise wurde für jeden Studenten ein

Abholdienst von anderen Medizinstudenten organisiert, die uns am Flughafen in Khon Kaen abholten und zum Studentenwohnheim brachten. Dadurch verlief alles reibungslos. Zudem waren wir über eine LINE-Gruppe mit allen internationalen Teilnehmern und den Verantwortlichen in Kontakt und konnten uns jederzeit melden, wenn wir Fragen hatten. In Thailand werden Wege kaum zu Fuß zurückgelegt, daher ist es fast ein Muss, die App "GRAB" zu nutzen, um Strecken zu bewältigen, wenn man nicht selbst mit dem Moped fahren möchte (was ich jedoch nicht empfehlen würde, da der Verkehr hier ziemlich chaotisch sein kann). Glücklicherweise konnte ich problemlos zu Fuß zum Krankenhaus gehen, da es einen durchgehenden Gehsteig gab.

Famulatur

Am ersten Tag unserer Famulatur wurden wir von Pi O (der Spitzname von Kanokphorn Hinthao) mit einem Van vom Studentenwohnheim abgeholt. Sie zeigte uns den Weg zum Krankenhaus und führte uns durch die verschiedenen Abteilungen, wo wir am ersten Tag sein sollten und wer unsere jeweiligen Verantwortlichen waren. Der Rest des Tages wurde mit einer kleinen Rundfahrt in Khon Kaen verbracht. Im Gegensatz zu den anderen Studenten erhielt ich in der Notaufnahme keinen festen Stundenplan, sondern mir wurde gesagt, ich solle mir ansehen, was mich interessiert. Meine Tage begannen meist zwischen 8.30 und 9.00 Uhr und endeten zum Schichtwechsel um 16.30 Uhr. Das war in der Regel länger als bei anderen internationalen Studenten, dafür war hier auch immer etwas los. In meinem Zeitraum gab es etwa 7 Oberärzte, die sogenannten "Acharn" (Thai für Professoren), die man aus Höflichkeit so ansprechen sollte. Die „Acharn“ und die älteren Assistenzärzte sollte man jeden Tag morgens mit einem "Wai" begrüßen, um schnell einen guten Eindruck zu hinterlassen.

Die Notaufnahme bestand grundsätzlich aus dem Inpatient- und Outpatient-Bereich, wobei der Outpatient-Bereich in einen Resuscitation Room, Examination Room und Observation Room unterteilt war. Im "Resus" wurden wirkliche Notfälle behandelt, von Traumapatienten bis hin zum anaphylaktischem Schock und Herzstillstand. Im Examination Room waren die Interns (bei uns Turnusärzte) tätig, die weniger dringende Fälle untersuchten. Im Observation Room lagen bereits behandelte Patienten, die zur weiteren Überwachung Medikamente erhalten hatten und in der Regel am selben Tag entlassen wurden. Im Inpatient-Bereich lagen hauptsächlich Patienten mit Dengue-Fieber zur längeren Überwachung, mit dem ich selten zu tun hatte. Im ER (Emergency Room) arbeiteten verschiedene Teams, darunter das eigentliche ER-Team, bei dem ich die meiste Zeit verbrachte. Sie waren in der Regel die ersten Ansprechpartner für alle Patienten und ihre Hauptaufgabe bestand darin, die Patienten zu stabilisieren. Es gab auch das Medicine-Team (ähnlich der Inneren Medizin), das meist bei Schlaganfällen hinzugezogen wurde, das Surgery-Team für Verdachtsfälle wie eine Appendizitis und das Trauma-Team. Im Hintergrund standen auch ein Kardiologe, ein Gastroenterologe und ein Neurologe für spezielle Fragen im ER zur Verfügung.

Am Vormittag verbrachte ich die meiste Zeit im "Resus", da hier auch die Professoren waren. Das Teaching, das hier stattfand, entsprach genau meinen Erwartungen. Alle Fälle wurden ausführlich besprochen, und ich wurde ermutigt, selbst darüber nachzudenken, welche Untersuchungen und Bildgebung und welche Therapie durchgeführt werden sollten. Nicht alle Fälle waren einfach, oft wussten wir nicht, warum es den Patienten plötzlich so schlecht ging oder warum der Laktatwert erhöht war. Dennoch wurde mein Input geschätzt und ich wurde oft nach meiner Meinung gefragt. Ich durfte als Studentin BGA's durchführen oder

Ultraschalluntersuchungen machen, wenn ich wollte. In der ersten Woche hatte ich bereits gezeigt, dass ich mit dem Ultraschall geübt war, weshalb man mich auch dazu ermutigte, weiterhin Schalluntersuchungen durchzuführen. Was ich besonders schätzte, war, dass alles unter Supervision ablief. Ich wurde gelobt, wenn etwas gut lief, und erhielt Tipps, wie ich meine Fähigkeiten verbessern konnte. Es wurden Pathologien besprochen, wie sie im Ultraschall aussehen könnten und was ich klinisch erwarten sollte. Wenn es einen interessanten Fall gab, wurde ich oft dazu gerufen, den Patienten selbst zu untersuchen oder eine Ultraschalluntersuchung, Röntgen oder EKG-Interpretation durchzuführen. Ich sollte meine Gedanken und meine Vermutungen äußern. Insgesamt war dies die beste Lehrerschaft, die ich bisher in einem Krankenhaus gemacht habe!

Nachmittags war ich meist zwischen den drei Räumen unterwegs und suchte nach englischsprachigen Turnusärzten, Assistenzärzten oder Ärztinnen. Obwohl ihr Englisch nicht immer perfekt war, versuchten sie mir so viel wie möglich über die Patienten zu erklären. Da ich relativ viel Thai verstand, mussten sie nicht allzu viel übersetzen. Allerdings war es aufgrund der Sprachbarriere schwierig, alleine Patienten zu untersuchen. Viele von ihnen sprachen kein Englisch, und der lokale Dialekt war für mich schwer zu verstehen. Dienstags und donnerstags fanden immer Fortbildungen statt, bei denen Assistenzärzte und Turnusärzte Fälle aus dem ER präsentierten und diskutierten. Einmal im Monat gab es auch eine Fortbildung im CPR-Simulationszentrum, bei der ich unter Supervision selbst eine CPR durchführen durfte. Wenn man am Nachmittag mal frei hat, besteht auch die Möglichkeit, das große Simulationzentrum zu besuchen. Dieses steht Studentinnen und Studenten sowie Assistenzärztinnen und -ärzten zur Verfügung und beinhaltet Simulationsgeräte für Gastro- und Koloskopien, Laparoskopie, einen Geburtssimulator, Arthroskopie und Ultraschallmodelle. Es bietet eine ausgezeichnete Gelegenheit, praktische Fähigkeiten zu üben und zu verbessern.

Leben

Wie bereits erwähnt, habe ich im Studentenwohnheim gewohnt. Die KKU befindet sich etwas außerhalb des eigentlichen Stadtzentrums, aber der Campus mit einer Fläche von 10 km² hat einiges zu bieten und wirkt wie eine kleine Studentenstadt. Es gibt viele Restaurants, Streetfood-Märkte sowie kostenlose Basketball-, Volleyball-, Tennis-, Badminton- und Fußballplätze. Die thailändischen Studenten sind immer offen dafür, dass man sich ihnen anschließt und gemeinsam aktiv ist. Für etwa 3-4 Euro kann man mit GRAB ins Zentrum fahren. Auch im Krankenhaus gibt es eine Kantine mit einer riesigen Auswahl an Essen zu günstigen Preisen (1-2 Euro), und man bräuchte mehr als vier Wochen, um alles auszuprobieren. Wenn ich mit anderen Studenten unterwegs war, gingen wir oft zum Markt in der Nähe des Wohnheims (Central Complex). In Restaurants ist es üblich, dass für jeden Reis (Klebreis, Suppe oder normaler Reis) bestellt wird, und dann werden verschiedene Gerichte in die Mitte des Tisches gestellt, die gemeinsam geteilt werden. Für Thais ist das Abendessen wirklich ein geselliges Miteinander.

Wichtige Wörter zum Essen bestellen:

Mai ped – nicht scharf

Ped Noi – wenig scharf (Achtung, für uns ist es trotzdem scharf!)

Mai Waan – nicht süß

Waan noi – wenig süß

Khon Kaen selbst hat nicht viele Sehenswürdigkeiten zu bieten, aber während meines Aufenthalts organisierte die IFMSA (die AMSA von Thailand) zwei Ausflüge, an denen ich gegen eine kleine Gebühr teilnehmen durfte. Einmal ging es für ein Wochenende nach Chiang Khan und ein anderes Wochenende verbrachten wir in Kanchanaburi. Dieses Treffen vereinte alle internationalen Studenten aus ganz Thailand und war definitiv eines der Highlights meines Aufenthalts. Aufgrund einiger Feiertage hatten wir ein verlängertes Wochenende, das ich in Chiang Mai verbracht habe. Von Khon Kaen aus gab es einen Direktflug nach Chiang Mai, was die Reise sehr bequem gestaltete.

Fazit

Für mich war diese Famulatur die beste Erfahrung, obwohl ich wahrscheinlich in einem österreichischen Krankenhaus mehr praktische Arbeit hätte leisten können. Was sie jedoch von anderen unterscheidet, ist der klare Fokus auf Lehren und Weiterbildung. Hier musste ich nicht ständig darum kämpfen, praktische Erfahrungen zu sammeln, da aktives Wissensvermittlung im Mittelpunkt stand. Besonders beeindruckt hat mich die signifikante Verbesserung meiner Ultraschall-Fähigkeiten. Ich war beeindruckt davon, dass die internationalen Leitlinien so gut es geht konsequent angewendet werden. Der Hygienestatus und die allgemeine Ausstattung hier lassen sich natürlich nicht mit einem westlichen Krankenhaus vergleichen. Die Betten sind hier einfach nacheinander gereiht, und das Wort "Diskrepanz" ist hier nicht geläufig. Ein besonders markanter Unterschied ist, dass CPR im ER neben anderen Patienten und vor den Angehörigen durchgeführt wird. Wenn dieser Versuch erfolglos bleibt, werden einfach die Vorhänge zugezogen, und die Familie kann sich vom Angehörigen verabschieden, während andere Patienten daneben gerade um ihr Leben kämpfen. Diese Situationen sind sowohl für das medizinische Personal als auch für die Angehörigen sehr emotional und herausfordernd. Es verdeutlicht, wie unterschiedlich die medizinischen Praktiken und kulturellen Normen in verschiedenen Ländern sein können.

Während meiner Auslandsfamulatur in Khon Kaen, Thailand, habe ich eine äußerst bereichernde Erfahrung gemacht. Für die Bewerbung im ER sollte laut der KKU man sich idealerweise im 5. Studienjahr befinden, obwohl ich der Meinung bin, dass das Linzer Curriculum auch nach dem 4. Jahr ausreichend Kenntnisse bietet. Allerdings ist es hilfreich, bereits Fächer wie Innere Medizin und Neurologie absolviert zu haben, da diese häufige Krankheitsbilder sind. Für das Teaching gibt es ausreichend Zeit, aber nicht genug, um bei den Grundlagen zu beginnen. Daher macht es Sinn, sich im späteren Semester zu bewerben. Auch der Umgang mit dem Ultraschall wurde mir nicht von Grund auf beigebracht, sondern verfeinert und verbessert. Die Atmosphäre in der Abteilung war außergewöhnlich herzlich, und wir unternahmen häufig gemeinsame Abendessen. Der Primar lud mich mehrmals zusammen mit einigen Assistenzärztinnen und -ärzten zum Mittagessen ein. Von den hochrangigen Ärzten bis hin zu den Pflegern und Krankenschwestern war jeder sehr freundlich und zugänglich. Sie waren alle bereit, mit mir zu sprechen, mir Dinge zu erklären und mich zu unterrichten. Der Umgangston hier war insgesamt sehr freundlich, aber gleichzeitig von einem hohen Maß an Respekt geprägt - und das in jeder Situation. Selbst als im "Resus" gerade zwei CPR-Fälle gleichzeitig eingeliefert wurden und die Situation hektisch war, bewahrten alle ihre Ruhe und Höflichkeit. Ich fand es auch bemerkenswert, dass sich alle später bei den Helfern bedankten, was ich als eine äußerst nette Geste empfand.

Meine Auslandsfamulatur ermöglichte mir einen interessanten Vergleich mit dem Gesundheitssystem in Österreich. Ich erkannte nicht nur die hervorragende Infrastruktur in

unserem Land, sondern auch die Bereiche, in denen andere Kulturen bessere Ansätze verfolgen. Besonders beeindruckt hat mich der professionelle Umgang und der Respekt zwischen den verschiedenen medizinischen Disziplinen sowie zwischen Ärzten und Pflegepersonal. Diese Erfahrung hat mich dazu inspiriert, mich in meiner beruflichen Laufbahn für Veränderungen einzusetzen und einige Aspekte nach dem asiatischen Vorbild zu gestalten. Ich bin außerordentlich dankbar für die Möglichkeit, diese Erfahrung gemacht zu haben, und möchte jedem Medizinstudenten und jeder Medizinstudentin empfehlen, sich aus der eigenen Komfortzone zu wagen und internationale Erfahrungen zu sammeln. Eine Auslandsfamulatur, unabhängig vom Land, erweitert den Horizont und bietet wertvolle Erkenntnisse für die spätere berufliche Karriere. Die Freundschaften, die ich während meiner Zeit im Ausland sowohl mit internationalen Studenten als auch mit Einheimischen geschlossen habe, werden mir stets in Erinnerung bleiben und haben diese Erfahrung noch wertvoller gemacht.